



Theater überm Katzbach

Vor 50 Jahren begannen im Gallus die Auschwitz-Prozesse. Ulrich Meckler erinnert auf der Bühne daran. Ein Porträt.



Keine Belehrung, kein Betroffenheitstheater, kein pädagogisch erhobener Zeigefinger, aber eine Annäherung an einen Ort unfassbarer Ungeheuerlichkeiten – das ist die Idee von Regisseur Ulrich Meckler. Mit dem Theaterprojekt „Prozess Auschwitz Peter Weiss“ will er an den 50. Jahrestag des ersten Auschwitz-Prozesses in Frankfurt erinnern. Der Schriftsteller Peter Weiss hatte an der juristischen Aufarbeitung der Nazi-Gräueltaten im Gallusviertel von 1963 an als Zuhörer teilgenommen. Meckler hat alles in Beziehung zueinander gesetzt, nichts ist Zufall. Das Theaterstück, eine Collage aus dem Werk von Peter Weiss, wird im Gallus-Theater aufgeführt.

Keinen anderen Ort habe er sich dafür vorstellen können, sagt Meckler. Schließlich sei das Theater genau dort, wo bis zu ihrer Zerstörung 1944 durch einen Luftangriff die Adlerwerke waren und anschlie-

ßend das Konzentrationslager „Katzbach“ eingerichtet wurde. Das in der Nachbarschaft liegende Bürgerhaus Gallus war der Ort, an dem der Auschwitz-Prozess stattfand.

In dem Theater an der Kleyerstraße kondensiert sich also alles Essenzielle für den Regisseur, der mit gleichsam chirurgischer Präzision den Werken von Peter Weiss Szenen entnommen hat, um sie zu einer eindringlichen Collage zusammenzufügen, aus „Die Ermittlung“ wie aus „Meine Ortschaft“, aus „Inferno“ und natürlich aus Weiss' epischem Hauptwerk „Ästhetik des Widerstands“.

Für Ulrich Meckler, der sich dem Frankfurter Autoren-Theater angeschlossen hat, ist es die erste große Inszenierung. Bis vor Kurzem hat der asketisch wirkende Mann mit dem vollen grauen Haarschopf noch als Arzt gearbeitet, Diagnostiker in einem Krankenhaus. Mit den Küns-

ten hatte es der Frankfurter schon einmal versucht, sehr viel früher in seinem Leben, als er an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (dfffb) lernte.

1968 fanden Ulrich Mecklers Studien an der dfffb ein von seiner Seite unbeabsichtigtes wie abruptes Ende. Anlass soll ein Stück Stoff in der Farbe Rot gewesen sein. „Wir hatten in einer Spontanaktion eine rote Fahne auf dem Dach des Senders Freies Berlin platziert, was nicht besonders gut ankam und sofort sanktioniert wurde“, beschreibt er heute diagnostisch-präzise und bar jeder Larmoyanz, was seiner künstlerischen Karriere früh ein vorläufiges, indessen kein endgültiges Aus verpasste. Frankfurt hat ihn nun als Regisseur. *Sylvia Menzdorf*

>> Prozess Auschwitz Peter Weiss
Ffm, Gallustheater, Kleyerstraße 15, 6.–8.11., 20 Uhr, www.gallustheater.de

In der Höhle der Geschichte

Zwei Frankfurter Theater zeigen vor Ort das Projekt „Auschwitz Prozess Peter Weiss“

Von Judith von Sternburg

Von den KZ-Insassen, die in den Frankfurter Adlerwerken eingesetzt wurden, überlebten wenige. Zwei Straßen weiter befand sich seit 1964 der Hauptschauplatz des 1. Auschwitzprozesses. Im Dezember 1963 hatte er im Römer begonnen, Haus Gallus war da noch im Bau. Das Frankfurter Autoren-Theater und das Gallus Theater, im Gebäudekomplex der ehemaligen Adlerwerke, haben sich mit Bedacht hier und jetzt verabredet, um Szenen zu Texten von Peter Weiss zu zeigen. Der beim Prozess zuhörte

und als Emigrant jüdischer Herkunft das ehemalige KZ besuchte als „Ortschaft, für die ich bestimmt war und der ich entkam“.

Er schaute hin, er hörte zu, er schrieb auf, was nicht auszuhalten war. Wenn man im Gallus Theater der Textzusammenstellung von Regisseur Ulrich Meckler zuhört, ist es immer noch nicht auszuhalten. Aber es ist auch zu ahnen, was das in den sechziger Jahren bedeutete, die Täter noch größtenteils am Leben und in breitbrüstiger Rechtfertigungspose. Das ist der stärkste Abschnitt des pausenlosen Zweistünders, der sich auf insgesamt

vier Weiss-Werke konzentriert: In Teil 2, aus „Die Ermittlung“, trägt Barbara Englert Zeugenaussagen aus dem Prozess vor, dazu hält sie lange Papierstreifen vor sich (ein einfacher, guter Trick: es wird nie so getan, als sprächen die Betroffenen selbst, immer sind es wir, die heute Nachlesenden). Mit unmanierter Virtuosität trägt Englert vor, einmal stockend, einmal widerwillig, einmal auch im Wechsel zwischen dem Ton aus der normalen (Leser-)Welt und dem Gebell der KZ-Welt. Ist sie mit einem Papierstreifen fertig, zerknäult sie ihn. Und das Saallicht geht an, und jetzt dreht sich

Edgar M. Böhlke als Angeklagter zu uns und erklärt, warum es zwar so war, aber eigentlich anders. Dass er, das ist das Wichtigste, nicht anders konnte, aber darum nicht an seine Ehre rühren lässt, denn da ist er empfindlich. Die Prügelstrafe empfehle er noch heute im Zusammenhang mit Jugendlichen, um der Verrohung entgegenzuwirken. Man kann das oft gehört haben und wird dennoch erzittern vor Böhlkes ent-rüsteter Unschuldsmiene.

Denn „Prozess Auschwitz Peter Weiss“ ist ein zurückgenommener, sich sozusagen mit kühlem Entsetzen seinem Gegenstand nähernder, aber sehr wirkungsvoller Abend. Es wird kein Versuch gemacht, ernstlich zu bebildern, um was es hier geht: In Teil 1 (aus „Meine Ortschaft“) einen Auschwitz-Besuch „zwanzig Jahre zu spät“, in Teil 3 (aus „Ästhetik des Widerstands“) die nurmehr wispernde Mutter, Teil 4 (aus „Inferno“) die ins Totenreich verlagerte Fortsetzung der Schulddebatte, die weit unkomplizierter ist, als es die Täter gerne hätten. Das erscheint in gleißend hellem Licht, während die Bühne häufig im vorsichtigen Halbdunkel bleibt. Alles ist, als würden sich die Darsteller vortasten, im ersten Teil bewegen sie sich tatsächlich mit Stirnlampen wie Höhlenforscher in der Geschichte.

Zu Englert und Böhlke kommen Sängerin Annette Kohler-Welge und Akkordeonspielerin Beate Jatzkowski, die keine Musik machen, sondern Lebenszeichen von sich geben. Es gibt einen Frauenchor, Christine Dreier, Doris Fisch und Rosemarie Heller, die wie Nornen des 20. Jahrhunderts ihren Text wispern. Nedret Cinar und Thomas Schmitt-Zijnen nehmen als Hausmeister in der Höhle der Geschichte Kleider von Haken und sortieren sie sorgfältig. Dem Grollen wird dezent begegnet. In den Köpfen der Zuschauer aber sollte es tosen.



Edgar M. Böhlke als Mann, der nur seine Pflicht getan hat.

MANFRED RÖSSMANN

Gallus Theater, Frankfurt:
8. November. www.fat-web.de

In der Kammer des Grauens

FUT
8.11.13

„Prozess Auschwitz Peter Weiss“ erinnert in Ulrich Mecklers Regie im Gallus-Theater eindringlich an den Frankfurter Auschwitz-Prozess.

■ Von Marcus Hladék

Das Konzept dieser szenischen Collage fasst der Regisseur im Programmheft so genau zusammen, dass klar ist: Er weiß, was er namens des „Frankfurter Autorentheaters“ tut. Was also tut er? Wie kommt es – mit den großartigen Darstellern Edgar M. Böhlke und Barbara Englert, der Musikerin Beate Jatzkowski, der Sängerin Annette Kohler-Welge und weiteren Akteuren – auf die Bühne?

Der von Ankläger Fritz Bauer herbeigeführte Auschwitz-Prozess (1963–1965) fand ausgerechnet im nahen Bürgerhaus Gallus statt. Die

Räumlichkeiten des Gallus-Theaters befinden sich heute in den ehemaligen Adler-Werken, wohin noch vor Kriegsende Auschwitz-Gefangene verschleppt worden waren. Der Schriftsteller Peter Weiss erlebte den Prozess als Zuhörer mit; sein Stück darüber, „Die Ermittlung“ (1965), ist großartige Theaterliteratur und wichtiges Dokument der Aufarbeitung von NS-Diktatur und Lagersystem. Auszüge des Stücks bilden das Herzstück der Inszenierung. Als Prolog stellt Meckler ihnen „Meine Ortschaft“, Weiss' Besuchsbericht in Auschwitz, voran. Es folgen Teile seiner „Ästhetik des Widerstands“ über eine Vernichtungsaktion. „Inferno“ klagt die Verdrängung des Völkermordes an.

Es beginnt im Zwielflicht: Symbol der Unfassbarkeit Auschwitz. Unter Lampen, die an Vergasungs-„Duschen“ erinnern, stehen stumm ab-

gewandt wie Unterweltschatten sieben Gestalten, eingerahmt von Kleidungsstücken an Haken. Die vor der Vergasung abgelegte Kleidung abzunehmen und auf Haufen zu sortieren, ist fortan zwei Männern in Hausmeisterkitteln vorbehalten, gliedert quasi-rituell den Ablauf und erinnert ans perverse System von Selektion, Zwangsarbeit zum Tode, Vergasung, Verbrennung. Im Dunkel hinten machen die Musiker per Akkordeon und Vokalisieren aus der stillen Eröffnung ein sprachlos-weltliches Totengebet.

Als der Prolog endet, schalten Böhlke und Englert hinten ihre Stirnlampen an, beginnen von eingerollten Papieren (an den Talmud gemahnend) aus dem Auschwitz-Besuch vorzulesen und rücken langsam vor. Im „Ermittlung“-Teil wechseln sie sich erneut in Leseblöcken ab. Böhlke agiert nun als Ak-

tentaschenträger voller feiger Ausflüchte; Englert stößt je zur Bühnenmitte vor, hebt eins von sieben plakatgroßen Schriftstücken auf und berichtet nach und nach von Folter, Erschießung, Vergasung.

Ließen die Höhlenlampen an Hölle und Unterwelt denken, so zwingt der moralische Kontrast beider – mit der um Worte ringenden, stockenden Englert – das Geschehen vor mehr als nur ein Gericht. Wie sie die Papiere zerknüllt und das letzte faltet wie eine Totenfahne, berührt. Dem großen „Ermittlung“-Block aus Monologen folgen weitere Szenen: die Sängerin, am Boden umhergeworfen; das Übergleiten ins Dante-inspirierte „Inferno“; Chorsprecherinnen wie Parzen; letzte Kleider-„Selektionen“ der Kittelträger, die zu Auschwitz-ärzten mutieren. Eine würdige Erinnerung; starkes Theater!

Nach der Katastrophe

FAZ 8.11.13

„Prozess Auschwitz Peter Weiss“ im Gallus-Theater

Für Fritz Bauer, den hessischen Generalstaatsanwalt und Initiator des Frankfurter Auschwitz-Prozesses, war das Theater 1965 ein „Massenkommunikationsmittel“. Das Theater als Ort, an dem Grundlagen für ein neues Menschenbild gelegt werden können – der Gedanke hat derzeit nicht gerade Konjunktur, obwohl man behaupten könnte: Nie war er so wertvoll wie heute. Das Frankfurter Gallus-Theater immerhin ist bis auf den letzten Platz besetzt bei der Premiere dieses Stücks, dessen Worte nur wenige Schritte entfernt, im Haus Gallus, zu Protokoll gegeben wurden. Dass es zum großen Teil Theatergänger sind, die schon die Uraufführung von Peter Weiss' „Ermittlung“ gesehen haben könnten, ist mehr als bedauerlich – denn Weiss' Texte sind auch fast 50 Jahre nach ihrer Entstehung das Zuhören wert.

Von Peter Weiss, der während des Prozesses und auch bei einer Ortsbegehung in Auschwitz zugegen war, erwartete Fritz Bauer, das auszusprechen, was ein Gericht nicht offenlegen kann. Bauer hat mehrmals an Diskussionen teilgenommen, die 1965 anlässlich der Uraufführung von Weiss' dokumentarischem Theater-Oratorium an 14 deutschen Bühnen stattgefunden haben. „Die Ermittlung“, elf Gesänge, montiert aus den Aussagen im Auschwitz-Prozess, schrieb Zeitgeschichte wie der Prozess selbst.

Zum Gedenken an den Frankfurter Auschwitz-Prozess, der vor 50 Jahren begann, und an Peter Weiss (1916 bis 1982), dessen Tätigkeit als Autor durch die Prozessbeobachtung eine ganz neue Wendung nahm, hat der Frankfurter Arzt und Kunstfreund Ulrich Meckler sich als Regisseur an ein großes Projekt gewagt: „Prozess Auschwitz Peter Weiss“ heißt der Theaterabend, den er zusammen mit dem Frankfurter Autoren Theater aus „Die Ermittlung“ und anderen Texten Weiss' zusammengestellt hat.

Die Gesänge von Dantes „Divina Commedia“ und das Schicksal Dantes selbst hat Weiss als Folie genommen, in den Gesängen der „Ermittlung“, aber auch in dem Stück „Inferno“ mit Dante als Hauptfigur, durch die Weiss seine Erfahrungen als Exilant, als am Leben Gebliebener, als Zeitzeuge und Dichter gestaltet hat. Zusammen mit der „Ermittlung“ und einem Mittelteil hatte „Inferno“ eine Trilogie bilden sollen, zu der es nie kam. Dante, der Parteigänger und Exilant, geht über den Platz, den vor kurzem noch jüdische Bürger auf Knien hatten wischen müssen – die Schwächen dieses erst postum uraufgeführten Stücks sind auch in den kurzen Ausschnitten, die Meckler an das Ende seines Abends stellt, spürbar.

Für Barbara Englert und Edgar M. Böhlke, die Hauptakteure in Mecklers Inszenierung, ist „Inferno“ ein kurzer Ausflug ins Spiel. Einprägsam und darstellerisch souverän bei sparsamsten Mitteln, wie schon ihre „Ermittlung“ zuvor: Englert trägt ausgewählte Passagen vor als mal stockende, mal schreiende, mal reimende Stimme der

Opfer, Böhlke als dröhnende Rechthaberei der Täter, die „nur ihre Pflicht“ taten oder gleich die Meinung vertreten, ein bisschen Prügelstrafe fehle der heutigen Gesellschaft. Böhlke sitzt inmitten des Publikums, Englert exponiert sich immer neu im Licht, das aus Lampen scheint, die an die gefälschten Duschen in den Gaskammern erinnern.

Das von Clemens Teichmann entworfene Bühnenbild und die Lichtregie eröffnen viele weitere Perspektiven dieses dokumentarischen Theaters, zwei graubekittelte Herren (Nedret Cinar, Thomas Schmitt-Zijnen), die wenig später in Weiß zu KZ-Ärzten mutieren, nehmen Kleider von Fleischerhaken und werfen sie auf

ANZEIGE

SCHAUSPIELFRANKFURT

DIE NIBELUNGEN

Friedrich Hebbel
Regie Jorinde Dröse
Am 9. Nov 19.30 Uhr,
10. Nov 16.00 Uhr
Schauspielhaus

KARTENTELEFON 089.212.49.49.4
WWW.SCHAUSPIELFRANKFURT.DE

Haufen: Sinnbilder für den Massenmord. In diesem strengen Rahmen sind die schwarzgekleideten Darsteller choreographisch arrangiert, was auch den Unterschied der drei Laiensprecherinnen (Christine Dreier, Doris Fisch, Rosemarie Heller) zu den beiden Schauspielern ausgleicht. Nicht alle Mittel sind so glücklich gewählt wie jenes, Englerts Text auf lange weiße Papierfahnen zu drucken, die zerknüllt werden, als handle es sich um zermalmte Opfer. Die schrillen dissonanten Akkordeontöne (Beate Jatzkowski) können ihre Wirkung nur sparsam eingesetzt entfalten, zum Kunsthandwerk gerät der Mittelteil, in dem sich die Sängerin Annette Kohler-Welge wimmernd auf dem Boden wälzt, um ein Erschießungskommando zu illustrieren. Trotz dieser Schwächen gelingt dem Abend, der nur dreimal zu sehen ist, ein lange nachklingendes doppeltes Gedenken. EVA-MARIA MAGEL

Eine weitere Vorstellung heute um 20 Uhr im Frankfurter Gallus-Theater, Kleyerstraße 15

Frankfurter Autoren THEATER



Stets der eigene Herr – Portrait Wolfgang Spielvogel in der Frankfurter Rundschau 2.11.2013

Von [admin](#) | 3. November 2013 | Kategorie: [Presse](#) | [Keine Kommentare](#) »



Wolfgang Spielvogel

Stets der eigene Herr

Der Regisseur und Autor lebt seit 50 Jahren fürs Theater. Jetzt arbeitet er den Frankfurter Auschwitz-Prozess auf.
Von Claus-Jürgen Göpfert

Der Wind wirbelt dürres Laub über den großen Innenhof. Ein Wechsel von Sonne und Schatten wandert über die wuchtigen Gebäude ringsum. Die ehemaligen Adlerwerke an der Kleyerstraße im Galus: Die industriellen Arbeitsplätze hier, wo viele Jahre Schreibmaschinen und sogar Automobile gefertigt wurden, sind schon in den 80er Jahren untergegangen, als große Arbeiter-Demonstrationen unter schwarzen Fahnen durch den Stadtteil zogen. Vorbei, alles vorbei. Die alte Lokomotive im Hof erinnert noch an diese Zeit. Wolfgang Spielvogel zückt die schwarze Kladde, die er immer bei sich trägt. „Hier notiere ich mir den ganzen Tag über meine Gedanken.“ Ein steter Strom von Bildern, Assoziationen findet Aufnahme in das zerfledderte Notizbuch. Der Theatermacher zeigt, was er gerade notiert hat: „Katzbach, das Lager“, steht da.

Und das Gesicht des Mannes, der oft geradezu schelmisch lächelt, verdunkelt sich unvermittelt. Katzbach: Das ist die Erinnerung an eines der düstersten Kapitel der jün-

geren Stadtgeschichte. Ein KZ-Außenlager in den Adlerwerken, aufgelöst erst kurz vor dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Terrorherrschaft, am 24. März 1945. Die letzten 350 Häftlinge werden Richtung Bayern getrieben, mit dem Ziel KZ Dachau, viele sterben.

Und jetzt stehen wir am Ort des früheren Lagers, alle Spuren sind getilgt. Doch Spielvogel beschwört mit seinem Frankfurter Autoren Theater, gemeinsam mit dem Regisseur Ulrich Meckler und einem Team von Schauspielern, die gerne verdrängte Vergangenheit. „Ich wollte unbedingt hierher, ins Gallus-Theater, in die früheren Adler-Werke, weil dieser Ort diese historische Bedeutung hat, weil es hier Katzbach gab.“ Im Gallus-Theater an der Kleyerstraße

zeigt der 68-Jährige vom 6. November an eine szenische Collage, die an die Aufarbeitung des Nazi-Terrors gemahnt, an den Frankfurter Auschwitz-Prozess. „Prozess Auschwitz Peter Weiss“ wirft, wie der frühere Journalist sagt, „Blicke auf Opfer und Täter“.

Er will „nicht die x-te Neuinterpretation von ‚Was ihr wollt‘ zeigen“

Denn nur wenige hundert Meter weg vom Gelände der Adler-Werke, im Bürgerhaus Gallus an der Frankenallee, begann damals der Prozess – und der Autor Peter Weiss, der aus Nazi-Deutschland hatte emigrieren müssen, saß als Zuhörer im Saal. Später schrieb er sein Stück „Die Ermittlung“, setzte dem Verfahren gegen die KZ-Wächter ein literarisches Denkmal. Das Autoren Theater will jetzt mit „Prozess Auschwitz Peter Weiss“ zurückblenden in das Jahr 1963 in Frankfurt: „Was ist damals in der Stadt geschehen?“

Es ist ein Projekt so recht nach dem Herzen Spielvogels. 50 Jahre lebt und arbeitet er für ein ganz besonderes Theater: „Ich habe zwar über die Klassiker promoviert“, sagt er und grinst, „aber will nicht immer dieselben Stücke reproduzieren, nicht die x-te Neu-Interpretation von ‚Was ihr wollt‘ zeigen.“

Er zieht seinen Kapuzenpulli enger und hält den weißen Strohhut fest, als der Wind durch die Kleyerstraße fegt. Der Mann, der an der polnisch-tschechischen Grenze im Weiler Barzdorf geboren wurde, schreibt und zeigt seine eigenen Stücke, setzt ganz eigene Akzente. Zur Welt gekommen im August 1945, war er als Baby Teil eines der großen Flüchtlingstrecks, die sich gen Westen wälzten. Mit Vater und Mutter, die beide aus Bauernfamilien stammten, strandete er erst in

Dillingen an der Donau, wuchs dann in Heidenheim auf der Schwäbischen Alb auf. Der singende Dialekt dieses Landstrichs begleitet ihn bis heute. Einmal besuchte er seinen Geburtsort – und war ganz seltsam berührt: „Das Dorf sieht heute noch genauso aus wie auf den Bildern, die mir meine Eltern zeigten – selbst die Kneipe steht noch an der gleichen Stelle.“

Die 50er Jahre. Die Zwergschule mit ganz wenigen Kindern. Eine

auf die Felsen klettern und dabei deklamieren“. Es war auch eine Flucht aus dem tristen Alltag, denn die Familie wohnte in einer alten Kaserne, die als Flüchtlingsunterkunft diente.

Langzeitarbeitslose lässt er auf der Bühne aus ihrem Leben erzählen

Dass der junge Mann den Kriegs-

übergreifende Furcht aus dieser Zeit ist ihm noch präsent: „Die Angst, dass die Russen kommen.“

Die Träume des Jungen. „Ich wollte Papst werden. Oder Fußballstar. Oder ich wollte zum Theater.“ Denn in Heidesheim gab es ein großes „Natur-Theater“, mitten im Wald, umgeben von einem Bretterzaun, durch dessen Ritzen das Kind immer wieder lugte. Fasziniert von den ersten Aufführungen, die Wolfgang sah, begann er mit den anderen Kindern, seine eigenen Stücke zu spielen. Im Wald. „Mit Pappschwertern“. Sie konnten „herrlich

sener Brotfabrik. 70, 80 Zuschauer fasst der kleine Saal, dann ist er schon pickepackevoll. Der „Haus-herr“, wie sich Spielvogel ironisch nennt, sitzt „gerne im Theater alleine auf der Bühne“ und hängt seinen Gedanken nach.

Zwischenstopp beim Gang durchs Gallus in einer kleinen Kaffeerösterei an der Mainzer Landstraße. Der Macher grübelt über der Frage, ob er denn nun eigentlich linkes Theater auf die Bretter bringt. „Ich glaube schon“, lächelt er schließlich. Auch, wenn die Begriffe rechts und links heute schon bis zur Unkenntlichkeit ausgelaugt sind. Spielvogel lässt Langzeitarbeitslose auftreten, die einfach nur sie selbst sind. Es dauert lange, drei bis vier Monate, bis da ein Vertrauensverhältnis entsteht. „Die haben alle erst einmal Angst.“ Zu lange ist diesen Menschen übel mitgespielt worden: „Das Schlimmste ist, dass sie glauben, selbst nichts mehr wert zu sein.“

Der Regisseur lässt sich und ihnen Zeit. „Mit Geduld bin ich geseg-

net.“ Er schlürft genüsslich seinen Kaffee, blickt auf die lärmende Mainzer Landstraße hinaus. 2009 hat er im Autoren Theater sein Stück „Buback“ gezeigt. Es erzählt, wie ein eigentlich unpolitischer Mensch, Michael Buback, sich zum modernen Michael Kohlhaas wandelt. Bei dem Versuch, die Mörder zu identifizieren, die 1977 seinen Vater, den damaligen Generalbundesanwalt Siegfried Buback, er-

schossen hatten. Spielvogel fuhr mit Buback zum Prozess gegen die RAF-Angeklagte Verena Becker. Seine These: Der Staat habe kein Interesse daran, die Mörder wirklich zu ermitteln. „Verena Becker wird heute noch geschützt, die will eigentlich aussagen, wird aber daran gehindert.“ Mit Michael Buback ist mittlerweile eine Freundschaft gewachsen: „Ich bewundere ihn“.

Das hat seinen Preis. Eine immense Selbstausschöpfung zum Beispiel. Gehaltsverzicht sowieso. 38000 Euro Zuschuss im Jahr bekommt das Frankfurter Autoren Theater von der Stadt. Sponsoren gibt es kaum. „Ich hab leider nicht die Zeit, die reichen Leute in Frankfurt anzurufen.“

„Der Staat hat kein Interesse daran, die Mörder von Buback zu ermitteln“

Zehn Mitglieder zählt der Theaterverein. Was also ist Glück? „Das Theater und die Liebe.“ Das Leben mit seiner Freundin. Zehn Jahre sind die beiden zusammen. „Wir sind die ideale Ergänzung – sie ist das genaue Gegenteil von mir.“ Liebt graue Herbstabende zum Beispiel.

Wolfgang Spielvogel versucht, sich vom Leben nicht zu sehr deprimieren zu lassen. Von einer „Gesellschaft, die ich als zutiefst verlogen empfinde“. Doch er hält sich auch ein wenig fern. „Ich lebe wie in einer Fruchtblase.“

Draußen auf der Mainzer Landstraße sammelt sich schon der nachmittägliche Autostau, der sich erfahrungsgemäß in den Abend erstrecken wird. Den Theater-Mann drängt es zurück ins Dunkel vor der Bühne. Er will zu den Proben von „Prozess Auschwitz Peter Weiss“. Spielvogel träumt davon, „mich ein bisschen zurückzuziehen, mehr zu schreiben“.

Aber das ist erst einmal nur ein Traum.

Wir sprechen vom „Kunstwerk des Lebens“. Der Theater-Macher bekennt sich: als glücklicher Mensch. „Ich habe mein ganzes Leben lang nur das gemacht, was ich wollte – ich war nicht fremdbestimmt.“

Auch aus dem Buch „Kaiserhofstraße 12“ von Valentin Senger, das vom Überlebenskampf einer jüdischen Familie zur Nazi-Zeit berichtet, hat der Regisseur ein eigenes Theaterstück destilliert. Oder da gab es „Primadonna/Schwerer Held“, das schon aus den 90er Jahren stammt und die Geschichte von Petra Kelly, der Ur-Grünen, ihres Partners und Ex-Generals Gert Bastian und ihres gemeinsamen Todes erzählt. Mit der brillanten Barbara Englert, die alle Rollen spielte.

Für Spielvogel sind Menschen wie sie, mit denen er schon seit vielen Jahren arbeitet, sehr wichtig. Vom Regisseur Ulrich Meckler, einem engen Freund, schwärmt er: „Ich selbst bin chaotisch und phlegmatisch – der Ulrich ist das genaue Gegenteil.“

ZUR PERSON

Wolfgang Spielvogel wurde im Sommer

1945 im Weiler Barzdorf an der polnisch-tschechischen Grenze geboren. Seine Eltern gelangten mit dem Baby mit einem Flüchtlingstreck bis nach Heidenheim.

Der Theater-Mann führte schon in der Schule eigene Dramen auf. Er verweigerte den Kriegsdienst und studierte in München und Wien Philosophie, Germanistik und Theaterwissenschaft.

Er arbeitete als Journalist und Erzieher in einem Jugendheim. Ab Mitte der 70er Jahre war er fest am Theater, zunächst am Landestheater Tübingen, dann am Theater Am Turm (TAT) in Frankfurt.

1994 gründete er in Frankfurt zusammen mit Barbara Englert das Theater „Prima-donna/Schwerer Held“. 2007 rief er das Frankfurter Autoren Theater ins Leben.

Am 6. November hat das Frankfurter Autoren Theater im Gallus Theater, Kleyerstraße 15, um 20 Uhr, Premiere mit „Prozess Auschwitz Peter Weiss“. Karten unter www.gallustheater.de oder 069/75806020.

Hinterlassen Sie einen Kommentar

FeuilletonFrankfurt

Das Online-Magazin von Erhard Metz

"Prozess Auschwitz Peter Weiss" im Frankfurter Gallus Theater

Eine Kooperation des Gallus Theater mit dem Frankfurter Autoren Theater

Von Renate Feyerbacher

Mit einer szenischen Collage aus dem Werk von Peter Weiss (1916-1982; Texte aus: Meine Ortschaft; Die Ermittlung; Ästhetik des Widerstands; Inferno) wird an den Frankfurter Auschwitz-Prozess in den Jahren 1963 bis 1965 erinnert. Es ist eine Kooperation des [Gallus Theater](#) mit dem [Frankfurter Autoren Theater](#).



Opfergruppe, Foto © Manfred Roßmann

Das Theater-Projekt "Prozess Auschwitz Peter Weiss" verwendet verschiedene Texte von Peter Weiss, der seinerzeit als Zuhörer an dem Prozess teilgenommen hatte. Dieser war für ihn ein entscheidender Wendepunkt in seinem Selbstverständnis als ein aus Deutschland emigrierter Autor mit jüdischen Wurzeln.

Selbstverständnis als ein aus Deutschland emigrierter Autor mit jüdischen Wurzeln.



Edgar M. Boehlke und Barbara Englert (als Dante und Vergil aus "Inferno"), Foto © Ulrich Meckler

Das Theaterstück "Die Ermittlung" ist das Hauptwerk, in dem der deutsch-schwedische Schriftsteller Peter Weiss die Massenvernichtung, die in dem Frankfurter Prozess enthüllt wurde, dokumentiert. Der hessische Generalstaatsanwalt Fritz Bauer hatte die Anklage durch akribische Recherche vorbereitet. Die meisten Angeklagten fühlten sich nicht schuldig.

In elf "Gesängen" hat Peter Weiss sein Stück unterteilt nach thematischen Schwerpunkten. Aufgezeigt wird der Weg der Opfer von der "Rampe" bei der Ankunft in Auschwitz bis in die Gaskammern und schliesslich in die Feueröfen. Ein literarisches Denkmal, Uraufführung 1965, das weltweit und wiederholt aufgeführt wurde. Es erfuhr grosse Zustimmung, aber auch Kritik von namhaften Autoren.

Auch in seinem epischen Hauptwerk, der "Ästhetik des Widerstands", ist die Vernichtung der europäischen Juden eines der grossen Themen. Das posthum aufgeführte Werk "Inferno" behandelt die Auseinandersetzung der Nachkriegsgesellschaft mit der Shoah. Der Text "Meine Ortschaft" schliesslich, in dem Weiss einen Besuch in Auschwitz beschreibt, entstand im Zusammenhang mit dem Frankfurter Auschwitz-Prozess. Texte aus diesen Werken sind die Grundlage der szenischen Collage.





Barbara Englert als Zeugin in "Die Ermittlung", Foto © Manfred Roeßmann

Das Gallus Theater, heute im Gebäudekomplex der ehemaligen Adlerwerke angesiedelt, stellt sich immer wieder der Verantwortung und erinnert an das nationalsozialistische Kapitel in diesem Stadtteil und in diesem Gebäude. Ende 1963 begann der Auschwitz-Prozess im Frankfurter Römer; er wurde 1964 im Haus Gallus, dem heutigen Saalbau Gallus, in der Nähe der Adlerwerke fortgeführt. Der heutige Standort des Theaters hat eine historische Beziehung: Auf dem Gelände der Adlerwerke befand sich gegen Kriegsende das KZ-Aussenlager Frankfurt/Adlerwerke mit dem Decknamen "Katzbach". Nur sehr wenige der rund 1600 Häftlinge überlebten den Einsatz im "Totalen Krieg" in der seinerzeit grössten Produktionsstätte für Schützenpanzer-Fahrgestelle. Nahezu ein halbes Jahrhundert wurde dieses Kapitel Frankfurter Stadtgeschichte im öffentlichen Bewusstsein verdrängt.

Der Text, den Regisseur Ulrich Meckler zusammengestellt hat, ist nur schwer auszuhalten. Barbara Englert liest – diszipliniert Emotionen freisetzend – von langen Papierrollen die Aussagen von Zeugen des Auschwitz-Prozesses. Edgar M. Böhlke, der viele Jahre am Schauspiel Frankfurt tätig war und eine Professur an der hiesigen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst inne hatte, zeigt sich in der Rolle des Angeklagten kalt und von seinem rechtmässigen Tun überzeugt.



Edgar M. Boehlke als Angeklagter in "Die Ermittlung", Foto © Bernd Löser

Ein bewegender Abend, der auch an Fritz Bauer erinnert, der als Sohn jüdischer Eltern emigrieren musste und im Nachkriegsdeutschland kaum Unterstützung in der Frankfurter Justiz-Szene fand. "In der Justiz lebe ich wie im Exil" soll er gesagt haben. Er starb einsam in seiner Wohnung an Herzversagen, wenige Jahre nach Ende des Auschwitz-Prozesses.

Regie: Ulrich Meckler; Darsteller: Edgar M. Böhlke, Barbara Englert, Annette Kohler-Welge, Beate Jatzkowski, Christine Dreier, Doris Fisch, Rosemarie Heller, Nedret Cinar und Thomas Schmitt-Zijnen; Bühne: Clemens Teichmann

Die Produktion erfuhr nach der Premiere am 6. November 2013 zwei Aufführungen. Gross war der Andrang des Publikums, so dass es nunmehr zu zwei weiteren Aufführungen kommt: am 28. Februar und am 1. März 2014, jeweils um 20 Uhr im Gallus Theater, Kleyerstrasse 15.

Dieser Eintrag wurde verfasst am 26. Februar 2014 um 09:38 und befindet sich in der Kategorie [Kultur und Gesellschaft](#), [Oper](#), [Schauspiel](#), [Spielfilm](#). Antworten kannst Du auch mittels eines [RSS 2.0](#) Feeds mitverfolgen. Du kannst [einen Kommentar hinterlassen](#) oder einen so genannten [Trackback](#) von Deiner eigenen Internetseite setzen.